Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 2

Artikel: Um das Religionsbuch
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100 Jahre: Nun ist auch der Urgrossvater nicht mehr am Leben. Und er meinte doch immer noch die letzten Jahre, er könne wohl 100 Jahre alt werden. Da hat ihn Gott aber noch vorher zu sich geholt. — Nun liegt er im Grab. Das Kreuz mit dem Heiland dran steht darauf; Blumen zieren es. Und Sonntag für Sonntag stehen Kinder und Grosskinder und beten ein Vaterunser für den alten Mann.

Ueberblick: Sinnend und betrachtend sitzen unsere Schüler vor der Bildseite im Schulbuch wie vor dem Wandbild in der alten Stube. Wir suchen die Personen, die fast in jedem Bild wiederkehren, immer um 10 Jahre älter. Wir sehen die jungen Menschen beim frohen Spiel, die im kräftigsten Lebensalter stehenden bei strenger Arbeit, die ältern, wie sie der Ruhe und des Lebensfeierabends pflegen. Jeweilen nach 30, 60, 90 Jahren beginnt wieder eine neue Familie, es geht eine neue Generation an. Da sind wieder ganz andere Leute auf der Welt.

Ethisches. Mit dem zunehmenden Alter stellen sich bei den Leuten allerlei Fehler und Gebrechen ein. Da hört eine Frau nicht mehr gut, sieht nicht mehr ohne Brille. Da geht ein Mann am Stock, gebückt von vieler Lebensarbeit, seine Haare sind ihm ausgegangen. Aber es sind blöde und unverständige Schüler, die solche Leute deswegen auslachen. Denkt an die Erzählung in der biblischen Geschichte, wo Knaben den Propheten Elisäus auf dem Wege verspotteten und ihm nachriefen: «Kahlkopf! Kahlkopf! Komm herauf!» Wie dann zwei Bären aus dem nahen Walde hervorbrachen und alle 42 Knaben zerrissen.

Wie schön ist es auch, wenn Brüder und Schwestern einander lieben und fest zusammenhalten, wenn sie sich bestreben, dem Vater und der Mutter einen ruhigen und schönen Lebensfeierabend zu verschaffen. Nicht wie das heute dann und wann vorkommt, dass die Kinder, kaum dass sie selbst etwas verdienen können, vergessen, wie viele Jahre die Eltern sich um sie gesorgt haben. Sie behalten ihren Verdienst für sich, zahlen den Eltern, wenn's noch gut geht, ein wenig Kostgeld und später, wenn sie selber eine Familie gegründet haben, kümmern sie sich nicht mehr um ihre Eltern und deren alte Tage. Sie können ja ins Armenhaus wandern!

Ehre Vater und Mutter! So spricht Gott, der Herr und gleich stellt er uns auch den Lohn dafür in sichere Aussicht: Auf dass es Dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden! Verstehst Du, was es heisst: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser?

Wie können wir heute schon den Eltern und auch alten Leuten Freude machen, mithelfen bei der Arbeit, ihnen Arbeit abnehmen? . . .

Karl Schöbi.

Mittelschule

Um das Religionsbuch

1. Etwas über den Religions lehrer zuerst.

Bevor wir von unserm eigentlichen Thema reden, wollen wir uns daran erinnern, dass nicht das Religions buch das Entscheidende für einen fruchtbaren Religionsunterricht ist, sondern der Religions lehrer*.

* Wir haben es hier in erster Linie mit dem Religionsbuch und dem Religionslehrer an mittlern und höhern Schulen zu tun; was wir aber darüber sagen möchten, hat auch für die Volksschulstube Geltung.

Wer gute theologische Examen gemacht hat, ist nicht ohne weiteres auch ein guter Religionslehrer. Alle Achtung vor einer soliden Theologie! Aber um ein guter Religionslehrer zu sein, genügt ein gutes Mittelmass an theologischer Ausrüstung. Dazu aber braucht es vor allem viel, viel gesunden Menschenverstand und viel, viel psychologisch-methodisches Geschick. Und dazu noch etwas ganz Wichtiges: Der Religionslehrer sollte immer ein Kerl — etwas feiner ausgedrückt: — eine Persönlichkeit sein, zu dem seine Schüler, die noch unwissenden Kleinen, erst recht aber die schon gescheiten Grossen, mit Hochachtung emporschauen.

Drei Typen von Religionslehrern — auch wenn sie im Geruche (ja im Geruche!) der Heiligkeit ständen — wird gesunde Jugend ferner nicht ertragen: den Pessimisten, der an der heutigen Welt und an der heutigen Jugend nichts Gutes findet; den Duckmäuser, der unter seinen Schülern nicht froh ist und nicht gelegentlich mit ihnen sogar herzlich lachen kann; den Pedanten endlich als Nörgeler und Kleinigkeitskrämer.

Wichtiger als das beste Buch ist für einen gesegneten Religionsunterricht der — gute Religions l e h r e r .

Und dessen sollte man sich immer bewusst bleiben: ein gesegneter Religionsunterricht ist schwerer zu erteilen als ein erfolgreicher Unterricht in profanen Fächern, etwa in Mathematik oder in Geographie oder in Naturkunde. Ich nenne eine Religionsstunde nicht schon eine gesegnete, wenn der Schüler an religiösem W i s s e n reicher, sondern erst, wenn er an religiöser G e s i n n u n g wärmer geworden ist, kurz: wenn er n a c h der Religionsstunde mehr Freude hat, katholisch und gut katholisch zu sein als vorher.

Dabei dürfen wir allerdings das alte psychologische Gesetz nicht vergessen: «Einer schickt sich nicht für alle.» Wem die Schüler und Schülerinnen der Volksschulstufe an beiden Händen und sogar an beiden Rockschössen hängen, der wird nicht ohne weiteres auch für den Religionsunterricht an einer Mittelschule passen. Wer im Töchterinstitut ein beliebter Religionslehrer ist, würde es nicht ohne weiteres auch an der viel lautern Realschule oder am anspruchsvollen Lehrerseminar sein. Wer Realschüler meistert, der entspräche nicht ohne weiteres auch Gymnasiasten, die etwas von der abgeklärten Reife ihrer Klassiker auch in die Religionsstunde mitbringen. Und natürlich auch umgekehrt — in allen diesen drei und noch vielen weitern Fällen!

Ich wiederhole: es geht nichts über den Religions l e h r e r . Nicht einmal das Religions b u c h ! Und vielleicht kommt dieser oder jener geistliche Obere einmal ins Fegfeuer — nicht weil er zu wenig gute Religionsbücher anregte, selber schrieb oder wenigstens approbierte, sondern weil er bei der Auswahl der Religionslehrer für die verschiedenen Arten mittlerer und höherer Schulen sich zu einseitig vom theologischen Wissen, von der Tugendhaftigkeit und vom guten Willen des Religionslehrers leiten liess. **

Nicht das Religionsbuch ist die Hauptsache für einen fruchtbaren Religionsunterricht, sondern der Religions l e h r e r . Damit soll das Religionsbuch nicht zur Nebensache degradiert werden; wir machen es bloss zur — z w e i t e n Hauptsache.

2. *Etwas vom Religionsbuch.*

Viele Wege führen nach Rom. Viele Wege auch führen zum religiösen, das heisst hier zum guten katholischen Menschen, dem hohen Ziele des katholischen Religionsunterrichtes.

E i n wichtiges Mittel, dieses Ziel zu erreichen: das gute Religionsbuch. Es wäre nicht nur Unbescheidenheit, es verriete auch Mangel an psychologischer und theologischer Einsicht, wenn der Verfasser eines Religionsbuches

** Dem Schreibenden hat der Rektor höherer Schulen einer grössern schweizerischen Stadt schon mehr als einmal gestanden, am meisten habe er, was Disziplin im Schulzimmer, Pünktlichkeit und Ordnung anbelange, zu klagen über die — Religionslehrer.

glaubte, s e i n Buch sei — inhaltlich und methodisch — das beste von allen. Oder wenn er auch nur erwartete, sein Buch und dessen Methode müssten wenigstens allen Religionslehrern gleich gut entsprechen, ihnen so gut entsprechen wie ihm selber.

Streng genommen müsste jeder Religionslehrer ein eigenes Buch haben. Ein Buch zudem, das er selber verfasst hätte. Weil nur dieses Buch so ganz auf ihn und seine Persönlichkeit zugeschnitten wäre. Nur wer aus tiefstem Innern heraus unterrichtet, wird seine Schüler packen. Es kann doch ein David nicht in der Rüstung Sauls den Kampf mit Goliath aufnehmen, und ein Saul wird nicht im Hirtenhemde Davids in den Krieg ziehen.

Oder wenigstens müsste man für jede Schulart ein besonderes Buch haben. Für die höhere Töchterschule ein anderes als für Lehrerseminaristen. Für Realschulen nicht das gleiche wie für Gymnasiasten.

Freilich, solche Wünsche können aus naheliegenden Gründen kaum je allgemein befriedigt werden. Im Religionsunterrichte so wenig wie in andern Fächern, trotzdem deren Verwirklichung in unserm Fache sich besonders fruchtbar auswirken müsste. Man wird sich also — wohl oder übel — in der Frage des Lehrbuches immer mit einer durchschnittlichen Eignung für die betreffende Schulart und für den betreffenden Lehrer begnügen müssen. Wobei nicht zu vergessen ist, dass jeder Religionslehrer, bei aller Achtung vor dem Lehrbuche, seinen Unterricht individuell — entsprechend seiner theologischen und psychologisch-methodischen Veranlagung und Ausbildung — gestaltet. Darum wird ein berufener Religionslehrer auch mit einem mittelmässig guten Religionsbuche junge Menschen religiös-sittlich fördern, und wird ein mittelmässiger Religionslehrer mit Hilfe auch des besten Buches keine Wunder wirken. Weil ja eben, wie wir schon sagten, nicht das Religionsbuch die erste Hauptsache ist, sondern der Religionslehrer selber.

Jahrhunderte hindurch hat man sich — auch in katholischen Kreisen — wegen der Methode des Religionsunterrichtes und darum auch wegen der methodischen Beschaffenheit des Religionsbuches nicht den Kopf zerbrochen. Der junge Mensch soll aus dem Religionsbuche und damit im Fache Religion oder Religionsunterricht einfach seine Religion — das Wichtigste aus der Glaubenslehre, der Sittenlehre und der Gnadenlehre — gründlich kennen lernen und sich dann einprägen. Das Religionsbuch wurde damit seinem Wesen nach einfach zu einer verkleinerten und vereinfachten Ausgabe des Lehrbuches der Dogmatik und der Moral.

Und als man anfing, in den profanen Fächern und in deren Lehr- und Lernbüchern sich nicht mehr bloss um das Was, sondern auch um das Wie und später — unter dem Einflusse Rousseaus und Pestalozzis — auch um das Wem oder Wen zu kümmern und Buch und Methode darnach zu gestalten, blieb man im Fache Religionslehre weiterhin ausgesprochen traditionsgebunden, also unerbittlich konservativ. Man hatte ja gewichtige Gründe dafür. Wir werden weiter unten vernehmen, wie man noch heute diese, durch eine vier Jahrhunderte alte Ueberlieferung und — wie man mit einem gewissen Stolze beifügt — durch so viele erfreuliche Erfolge geheiligte Einstellung verteidigt und vor Versuchen, davon abzugehen und der Psychologie ein vermehrtes Mitspracherecht einzuräumen, ernstlich warnt.

Damit sind wir, nach diesen nicht ganz nebensächlichen Erörterungen, beim eigentlichen Thema unseres Aufsatzes angelangt.

3. *Von einer gefährlichen Neuerung.*

Da geschah — etwa vor drei Jahrzehnten — etwas Unerhörtes. Gewisse — auch katholische — Religionsmethodiker, die offenbar mehr von der Psychologie als von der Theologie gesegnet waren, die augenscheinlich in der neuern schönen Literatur besser belesen waren als in der Hl. Schrift, denen problematische Gedankengänge Rousseaus, Pestalozzis und Försters mehr bedeuteten als die doch so zwingenden Beweise eines hl. Thomas von Aquin — solche Religionsmethodiker riefen entschieden nach

einem neuen Religionsunterricht. Nach einer neuen Religionsstunde mit weniger Theologie(!), aber dafür um so mehr Psychologie, mit weniger Systematik, aber dafür um so mehr Aufgeschlossenheit für alles, was reifende Menschen bewegen, erheben oder erniedrigen kann.

So etwa argumentierte man:

Um den jungen Menschen für Gott und göttliche Dinge und alles Gute zu gewinnen, müsse man vor allem — «vor allem» sagte man — die Seele dieser Jugendlichen kennen, wissen, was sie liebe und was sie verabscheue und wozu sie fähig sei. Nach der Struktur dieser Seele müsse sich — auch im Religionsunterrichte und hier ganz besonders — der Stoff, also das Religionsbuch, ferner die Methode und erst recht immer wieder der Lehrer selber richten.

Religionsunterricht also vom Kinde aus? Ja, sagte man. — Dass man zu Beginn des Jahrhunderts in nichtchristlichen Kreisen, wo man keine sichern Wahrheiten kannte, ganz allgemein nach einer «Pädagogik vom Kinde aus» gerufen hatte, wusste man. Man hatte darüber gelacht. Aber dass man jetzt auch noch nach einem «Religionsunterricht vom Kinde aus» rief, und dass sogar katholische Religionsmethodiker für einen solchen Religionsunterricht warben, das schien nun doch mehr als bloss verdächtig.

Es kommt noch besser.

Das berühmteste Schlagwort der neuen Pädagogik heisst Arbeitsschule. Nicht der Lehrer soll in der Schulstube das grosse Wort führen, sondern der Schüler. Aufgabe des Lehrers sei — nach einem Wort Pestalozzis: «Dem Kinde in der Entwicklung seiner Anlagen Handlangerdienste zu leisten.» Und weiter hatte Pestalozzi verlangt: «Die Art und Weise des Vorgehens soll keineswegs so sein, dass man viel zum Kinde spricht, sondern so, dass man in ein Gespräch mit dem Kinde eintritt. Man soll nicht lange Reden an das Kind halten . . . es soll vielmehr dazu gebracht werden, sich selber über einen Gegenstand auszusprechen.» Und weiter: «Langsam selber zu Erfahrungen kommen, ist besser, als schnell Wahrheiten, die andere Leute einsehen, durch das Auswendiglernen ins Gedächtnis bringen und, mit Worten gesättigt, den freien, aufmerksamen, forschenden Beobachtungsgeist seines eigenen Kopfes verlieren.» Solche Forderungen, so verlangte man in den Kreisen dieser neuen Religionsmethodiker, müssten weitgehend auch in der Religionsstunde, sogar schon im Religionsbuche regieren. Auf diese Weise würde die Religion mit ihren kostbaren Wahrheiten und ihren gesegneten sittlichen Forderungen viel tiefer erfasst, viel gründlicher verstanden, viel besser und zuverlässiger behalten als nach der bisherigen Methode. Eine solche Religionsstunde würden ferner die Schüler viel aufmerksamer und interessierter mitmachen. Sie würden überhaupt zu einer solchen Stunde, wo sie selber mitarbeiten, sogar die Hauptarbeit leisten dürften, viel lieber antreten. Und Freude und Interesse an einem Unterricht, am Stoffe und an der Methode des Unterrichtes, seien doch unerlässliche Voraussetzungen des Erfolges.

Man versprach einen weitern unschätzbaren Erfolg des neuen Religionsunterrichtes. In allen Fächern, auch in der Religionsstunde, soll und wolle man den Schüler zum eigenen, möglichst selbständigen Denken erziehen. Nur derart erarbeitetes Wissen werde fruchtbar im Leben — und für das Leben doch erziehe und unterrichte man. Ob nun dieses Gesetz nicht auch für den Religionsunterricht Geltung haben solle? Nur mit derart erworbenem religiös-sittlichem Wissen werde der Katholik im Leben den Schwierigkeiten, die ihm von weltanschaulichen Gegnern und von einer bösen, verdorbenen Welt in den Weg geworfen werden, siegreich fertig. Und zudem: es komme ja überhaupt nicht so sehr auf das trockene Buchwissen an, auch im Religionsunterrichte nicht. Ein bloss angelerntes Wissen stehe einem, wenn man es brauche, in der Regel ja doch nicht zur Verfügung. Auch in unserm Falle gelte die Weisheit des Goethewortes ein wenig: «Was man nicht weiss, das eben

brauchte man, und was man weiss, das kann man nicht gebrauchen.» Es komme also mehr auf die Fähigkeit und die Freude an, überhaupt sich mit religiös-sittlichen Problemen auseinanderzusetzen. Man brauche darum nicht a l l e Lehren und Gebote einlässlich zu behandeln. Von der gründlichen Behandlung einiger Grundlehren — z. B. Gott, Christus, Kirche — würde der Segen auch auf die andern Lehren übergehen. — Es sei ja doch eine betrübliche Tatsache, dass unsere Katholiken, auch unsere sog. gebildeten Katholiken, mit religiösen Problemen sich nicht abgeben mögen und besonders, dass sie gegenüber Phrasen und Schlagwörtern unkatholischen Charakters allzu rasch kapitulierten, sich wenigstens von ihnen imponieren liessen. Ob das nicht zu einem guten Teil daher komme, dass sie im Religionsunterricht nicht geübt worden seien, lebensnahe religiös-sittliche Probleme möglichst selbsttätig und selbständig zu erörtern? — Und übereifrige und etwas vorlaute Vertreter einer neuen Methode im Religionsunterrichte wagten sogar die Frage, ob solches Versagen der geistlichen Religionslehrer an Mittelschulen nicht auch daher komme, dass sie in ihren theologischen Studien zu solchem selbständigem Ueberdenken lebensnaher religiöser und sittlicher Probleme zu wenig angehalten worden seien; dass sie zu viel daran gewöhnt worden seien, «in verba magistri», das heisst auf das Wort irgend eines berühmten Lehrers zu schwören, und, anstatt sich mit dem warmen Leben auseinanderzusetzen, mit reiner Dogmatik und reiner Moral sich zu beschäftigen?

Noch nicht genug der Kritik am altbewährten Religionsunterricht und noch nicht genug an kühnen Verheissungen!

Man sollte, so fährt man weiter, bei einem neuen Thema nicht, wie es bis dahin Uebung gewesen, vom klar und bestimmt formulierten Dogma oder vom abstrakten Gebote ausgehen, sondern vom Leben, von irgend etwas, das dem Schüler schon irgendwie zu schaffen gemacht oder doch wenigstens eine ihm bekannte Mit- oder Umwelt in Aufruhr gebracht habe. Lehre und Gebot würden sich dann aus einer solchen Erörterung fast mit Denknotwendigkeit, fast von selbst ergeben. Also nicht immer nur Deduktion im Religionsunterrichte, sondern soviel als möglich Induktion!

Auf solche Weise müsste es der junge Mensch erleben, dass alles, was er zu glauben habe, und alles, was der Katechismus ihm zu tun vorschreibe, so ganz auch seinetwegen, wenigstens zum Wohle der Menschheit gelehrt und befohlen werde. Ja, gerade das müsste der Schüler im Religionsunterrichte erleben, es viel tiefer erleben, als es bei der bisherigen Methode möglich gewesen sei: dass seine ganze katholische Religion, alles, was sie lehre und fordere, auch im Dienste dieses warmen und, ach, so lieben Erdenlebens stehe. Im Sinne des Wortes von der «anima naturaliter catholica». Gewiss, man müsse glauben, recht leben und die Gnadenmittel gebrauchen, um dadurch einmal in den Himmel zu kommen. Aber unsere jungen Leute stehen vorläufig und wahrscheinlich noch recht lange mit beiden Füssen fest auf der, ach, so schönen Erde. Wie viel freudiger würden sie zu jeder Lehre und zu jedem Gebote des Katechismus ja sagen, wenn sie es erlebten, dass es im Religionsbuche keine einzige Lehre und keine einzige Forderung gebe, die nicht irgendwie dazu beitrüge, schon dieses irdische Leben zu verschönern. — Und solche handgreiflichen Motive würden dann erst recht im heissen Kampfe mit den Versuchungen eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die Treue im Glauben und das Leben aus dem Glauben werden.

Und ein letztes noch. So wenig Psychologie beherrsche doch immer noch unser menschliches Zusammenleben! Das Zusammenleben in der Familie, mit der Nachbarschaft und mit Andersgläubigen, mit Sündern und mit Heiligen. Ich muss vielleicht als Katholik die Weltanschauung meines Mitbürgers entschieden ablehnen. Wer aber gibt mir ein Recht, nun auch über ihn selber hart zu urteilen? Ein wenig

mehr Psychologie sagte mir doch, dass dieser Mitbürger vielleicht, sogar wahrscheinlich, ebenso bereit ist, den Willen Gottes zu erfüllen wie ich und meine Glaubensgenossen. Wie viel leichter würden wir unsere Mitmenschen in der Familie und in der Nachbarschaft mit ihren Eigenheiten ertragen, wenn wir uns aus vertiefter Psychologie heraus klar wären, dass sie vielleicht vermöge ihrer leib-seelischen Beschaffenheit und ihrer Erziehung gar nicht anders sein können, als sie wirklich sind. Wie viel schöner und friedlicher müsste unser bürgerliches Zusammenleben sein und werden, und wieviel Lieblosigkeit und Härte verlöre unser menschliches Streiten und Händeln, auch unser weltanschauliches und politisches Streiten und Händeln, wenn wir alle etwas mehr Psychologie «im Leibe hätten»! Und dann der Sünder! Wir kennen die Bosheit und Schädlichkeit der Sünde und kämpfen mit Recht für uns und für andere dagegen. Aber wir übertragen noch allzu ungerecht und lieblos, weil allzu unpsychologisch, unser Urteil über die Sünde auf den armen Sünder selber. Ein wenig mehr Psychologie würde uns doch lehren, dass das Handeln eines Menschen, eines jeden Menschen — auch das Handeln des Sünders und des Heiligen — stark, sehr stark abhängig ist von der natürlichen Veranlagung und von der Erziehung, überhaupt von allen Umwelteinflüssen von frühester Jugend an, auch von der Gnade Gottes. Gewiss auch und zwar in hohem Mass von der S e l b s t erziehung. Aber wir können nie wissen, wieviel vom Versagen des armen, sündigen Mitmenschen auf sein eigenes, gegenwärtiges oder früheres, und wieviel auf ein fremdes Schuldkonto gehört.

Auch in diesem Sinne sollte unser Religionsunterricht in vermehrtem Masse psychologisch eingestellt sein. Oder noch besser und deutlicher: Bevor ein Mensch — auch als Priester — auf die Menschheit und auf die Jugend «losgelassen» wird (man entschuldige dieses etwas unhöfliche, aber anschauliche Wort!), sollte er die Menschenseele, die Kinderseele, die Seele des Jugendlichen gründlich kennen gelernt haben. Viele haben diese kostbare Gabe der Einfühlung in die Seele anderer von Natur aus. Etwas, das kein Studium ganz ersetzen kann. Die vielen andern aber, denen diese wertvolle Gabe fehlt, sollten wenigstens im Theologie-Studium mit so wichtigen Problemen bekannt gemacht werden. Also mehr Psychologie in die Bildungsanstalten für Theologen! Nicht etwa mehr metaphysische, sondern mehr empirische Psychologie!

So und ähnlich und oft noch anmassender fing man zu Beginn unseres Jahrhunderts in Kreisen katholischer Religionsmethodiker an, unsere bisherige Religionsstunde zu kritisieren, nach einem «bessern» Religionsunterricht und einem schlauern Religionsbuche zu rufen. Und man unterliess wohlweislich nicht, von solchen Neuerungen gleich das Blaue vom Himmel herunter zu versprechen.

Das war vorläufig bloss Theorie. Zwar schon als solche nicht ganz harmlos, aber doch noch nicht tragisch zu nehmen. Die Suppe wird ja immer heisser gekocht als gegessen. Ernster wurde dann die Angelegenheit und zum Aufsehen mahnend, als einer dieser Reformer — sein Name tut nichts zur Sache — es wagte, ein «Lehrbuch der katholischen Religion» für höhere Schulen zu schreiben, das diese Theorie zu verwirklichen versuchte, und irgendwo in der Zentralschweiz einen Verleger fand, der seinerseits bei allen Religionslehrern für sein Verlagswerk reichlich Propaganda machte.

Jetzt durften die Vertreter der altbewährten Methode nicht länger schweigen.

(Zweiter Teil folgt.)

L. R.